



© Joe Klamar, reuters

Ein neues strategisches Konzept für die NATO?

Patrick Keller

Zum Mitnehmen

- Das Strategische Konzept von 2010 ist das maßgebliche Dokument der NATO, da es die Prinzipien des Gründungsvertrags (1949) zeitgemäß interpretiert und Ziele, Herausforderungen und Mittel der Allianz beschreibt.
- Angesichts der veränderten Sicherheitslage – insbesondere durch die russische Annexion der Krim 2014 – sehen sich die Mitgliedstaaten der NATO gedrängt, das Strategische Konzept zu aktualisieren.
- Zahlreiche Spannungen im Bündnis lassen den Zeitpunkt für eine strategische Grundsatzdebatte jedoch ungünstig erscheinen. Letztlich ist es aber für die NATO besser, ihre inneren Konflikte durch einen Strategieprozess zu adressieren als ihre Angst vor mangelnder Konsensfähigkeit mit einem veralteten Strategischen Konzept auszustellen.

INHALT

2 | Einführung**2 | Argumente für ein neues Strategisches Konzept****4 | Argumente gegen ein neues Strategisches Konzept****5 | Abwägung aus deutscher Perspektive**

Letzte Konzepte von 1991, 1999 und 2010

Bedrohung durch Russland

Einführung

Im sogenannten Strategischen Konzept formuliert die NATO – auf Grundlage des Nordatlantikvertrags von 1949 –, worin sie ihren Zweck sieht, welche Bedrohungen und Herausforderungen sie identifiziert und wie sie diese, insbesondere mit Blick auf ihre Streitkräfte, bewältigen will. Damit ist das Strategische Konzept, das von den Regierungen aller Mitgliedstaaten beschlossen werden muss, das wichtigste öffentliche Dokument des Bündnisses, um seine politischen und militärischen Prioritäten nach innen und außen zu kommunizieren.

Inzwischen mehren sich die Rufe nach einer Aktualisierung des gegenwärtigen Strategischen Konzepts aus dem Jahr 2010. Zugleich werden Bedenken geäußert, ob die politische Lage für eine strategische Generaldiskussion in der Allianz günstig ist.

Dieses Papier verschafft einen Überblick über die Argumente und erklärt, warum sich die Bundesregierung für ein neues Strategisches Konzept einsetzen sollte.

Argumente für ein neues Strategisches Konzept

Das Strategische Konzept soll Veränderungen in der inneren und äußeren Lage der NATO Rechnung tragen und so einen Beitrag dazu leisten, dass das Bündnis zeitgemäß und nützlich bleibt. So beschrieb 1991 das erste Strategische Konzept nach dem Ende des Kalten Krieges den Platz der NATO in der neuen Weltordnung. Die neue Lage zeigte sich auch daran, dass die NATO erstmals ihr Strategisches Konzept publizierte und so auch zur öffentlichen Kommunikation nutzte – eine Praxis, die fortan beibehalten wurde. 1999, zum 50. Geburtstag der Allianz, beschrieb ein neues Strategisches Konzept die Konsequenzen aus den Balkankriegen und der ersten Erweiterung der NATO um ehemalige Mitglieder des Warschauer Paktes. Das bis heute gültige Strategische Konzept von 2010 schließlich berücksichtigte die Erfahrungen von 9/11 und des Kampfes gegen den islamistischen Terrorismus, vor allem im Rahmen der NATO-geführten ISAF-Mission in Afghanistan.

Es gibt also keinen festgelegten Rhythmus, in dem die NATO neue Strategische Konzepte beschließen muss. Allerdings hat sich die Tradition regelmäßiger „Updates“ bewährt, und das seit 2010 erheblich veränderte Sicherheitsumfeld spricht in vierfacher Hinsicht für eine Überarbeitung des aktuellen Strategiedokuments.

An **erster** Stelle steht die veränderte Rolle Russlands. Im Strategischen Konzept von 2010 zielt die Russland-Politik der NATO auf eine „wirkliche strategische Partnerschaft“ ab: Russland wird als ein Akteur beschrieben, mit dem konkrete Erfolge in der gemeinsamen Terrorismusbekämpfung, Abrüstung, Raketenabwehr und der grundsätzlichen Gestaltung des internationalen Sicherheitsumfelds greifbar sind. Mit der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim 2014 und der fortgesetzten Gewalt gegen die Ukraine hat Russland nicht nur die Grundlagen dieser Politik geändert, sondern sich gegen die europäische Ordnung gewandt. Im Gegenzug hat sich die NATO auf ihren Gipfeltreffen von Wales (2014) und Warschau (2016) positioniert und einen neuen Akzent auf ihre Abschreckungsfähigkeit gelegt.

Es ist notwendig, das veränderte Verhältnis zu Russland im wichtigsten strategischen Dokument der NATO zum Ausdruck zu bringen, zumal Russland auch in anderen Fragen internationaler Sicherheit – beispielsweise im Krieg in Syrien – explizit gegen die Interessen und Werte des Westens agiert. Derzeit ist Russland mehr Störenfried als Partner.

Instabilität im Mittelmeerraum

Zweitens hat sich die Lage im Mittelmeerraum geändert. Die Instabilität der Region in Nordafrika und Mittelost hat seit 2010 zugenommen, der außergewöhnliche Andrang von Migranten stellt die Europäische Union auf eine harte Belastungsprobe und der Terrorismus des sogenannten Islamischen Staats strahlt bis in die Hauptstädte Europas aus. Nichts davon findet im aktuellen Strategischen Konzept Erwähnung. Das muss sich ändern, wenn die NATO ihrem Anspruch gerecht werden will, die Sicherheit aller Mitgliedstaaten zu gewährleisten. Auch ist es politisch geboten, nach der Stärkung der NATO-Ostflanke nun die NATO-Südflanke ins Auge zu fassen und die Mittelmeeranrainer nicht mit ihren Nöten alleine zu lassen.

Drittens ist die Europäische Union aufgrund der britischen Entscheidung zum Ausstieg in einer neuen Situation. Der absehbare Verlust der stärksten Militärmacht und der Nation mit dem schärfsten Blick für den globalen strategischen Horizont gibt der EU Anlass, ihre Kooperation mit der NATO zum Zwecke der Krisenbewältigung zu verbessern. Nicht zuletzt haben die Briten selbst ein Interesse daran, auf diese Weise ihr Involvement auf dem europäischen Kontinent – wenn schon nicht in der EU – aufrechtzuerhalten.

Nun gilt es, auf die Vereinbarung zwischen NATO und EU beim Gipfel von Warschau 2016 zur engeren Zusammenarbeit aufzubauen. Das ist schwierig, weil dazu neue Spielräume in der Auseinandersetzung mit Bedenkenträgern wie der Türkei und Zypern erschlossen werden müssen. Andererseits gibt es derzeit eine neue Dynamik in der Weiterentwicklung der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik – zum Beispiel mit Blick auf den von der Kommission vorgeschlagenen Verteidigungsfonds zur Schaffung militärischer Fähigkeiten und die Belegung der Ständigen Strukturierten Zusammenarbeit einer militärischen Avantgarde. Dadurch wird die EU für die NATO als Partner attraktiver. Im Strategischen Konzept sollten diese Entwicklungen und Zukunftsoptionen des Bündnisses reflektiert werden.

Trump verunsichert NATO

Viertens hat die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA den transatlantischen Sicherheitsbeziehungen eine erhebliche Dosis Unsicherheit injiziert. Trumps Aussagen im Wahlkampf und zu Beginn seiner Amtszeit ließen Zweifel aufkommen, ob die amerikanische Regierung sich noch bedingungslos zur Beistandsverpflichtung nach Artikel 5 des Washingtoner Vertrages bekennt und in der NATO ein zeitgemäßes, nützliches, werte- und interessengeleitetes Bündnis sieht. Auch wenn Aussagen verschiedener Führungsleute seiner Regierung und des Präsidenten selbst diese Befürchtungen inzwischen weitgehend eingedämmt haben, besteht unverändertes Unbehagen an den Verbindungen Trumps zur russischen Machtelite, seiner irrliehenden Impulsivität und seiner Abkehr von anderen Elementen der liberalen internationalen Ordnung wie multilateralen Freihandelsabkommen. Innerhalb der NATO stößt zudem seine polternde Forderung nach höheren Verteidigungsausgaben der Staaten, die noch nicht 2% ihres BIP dafür aufwenden, auf Gereiztheit.

US-Regierung zeigt in politischer Substanz viel Kontinuität

Andererseits ist festzuhalten, dass die Regierung Trump bislang alle unter ihrem Vorgänger getroffenen NATO-Beschlüsse umsetzt und sogar zusätzliches Geld für amerikanische Militärpräsenz in Europa veranschlagt hat. Und auch wenn Trumps Beharren auf höhere Verteidigungsausgaben grobschlächtig und womöglich kontraproduktiv ist, gibt er doch nur den NATO-Konsens von Wales 2014 wieder, als sich alle Mitgliedstaaten darauf verpflichtet haben, bis 2024 auf das Ziel von Verteidigungsausgaben in Höhe von 2% des BIP zuzusteuern. So gesehen, ist Trumps NATO-Politik in der Substanz von Kontinuität gekennzeichnet. Es wäre ratsam, diese Kontinuitätslinien mittels eines neuen Strategischen Konzepts zu akzentuieren und dadurch inner- und außerhalb der NATO ein Zeichen für Verlässlichkeit und Berechenbarkeit zu setzen.

Diese vier Elemente – russische Aggression, Instabilität in Nordafrika und Nahost, Brexit und Trump – kennzeichnen die veränderte sicherheitspolitische Lage der NATO seit 2010. Sie erzwingen die Anpassung eines Strategischen Konzepts, dessen Zweck es ist, den politischen Konsens der Mitgliedstaaten über die gegenwärtige Lage zu beschreiben.

Neues Strategisches
Konzept als gestalterische
Chance

Darüber hinaus böte eine Überarbeitung des Strategischen Konzepts auch eine gestalterische Chance. Am 24. September 2017 werden innerhalb eines Jahres in den vier wichtigsten Mitgliedstaaten Wahlen stattgefunden haben – in den USA, Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Diese vier Regierungen werden dann hohe Legitimation und politisches Kapital haben, den bestehenden NATO-Konsens zu bekräftigen und Ideen für ein zukunftsfestes Bündnis einzubringen. Der Prozess der Beratungen über ein neues Strategisches Konzept bietet dafür die beste Möglichkeit.

Argumente gegen ein neues Strategisches Konzept

Für Grundsatzdebatte
nicht der richtige Zeitpunkt

Die veränderte Sicherheitslage der NATO seit 2010 wird auch von jenen nicht bestritten, die vor einer grundlegenden Strategiedebatte im Bündnis warnen. Sie schätzen jedoch die Bedeutung des Strategischen Konzepts für die Funktionstüchtigkeit der NATO nicht besonders hoch ein und argumentieren, dass gegenwärtig nicht der richtige Zeitpunkt für Grundsatzdebatten sei. Kurz: In einer breiten, offiziellen Diskussion um das Strategische Konzept gibt es wenig zu gewinnen, aber derzeit viel zu verlieren.

Konzept von 2010
nicht leicht zu über-
treffen

Erstens bedeutet der Auftrag zur Erstellung eines neuen Strategischen Konzepts, wie er von den Mitgliedstaaten erteilt werden muss, ein Risiko. Einmal begonnen, muss der Prozess auch zu einem neuen Dokument führen, welches das alte hinfällig macht – sonst stünde die Glaubwürdigkeit und Einigkeit der Allianz in Zweifel. Dass in der gegenwärtigen Verfassung der NATO aber am Ende ein konziseres, effektiveres und überzeugenderes Konzept stehen wird als das von 2010, das glauben nur wenige.

Scharfe Bruchlinien
in der Allianz

Denn dafür sind, **zweitens**, die Bruchlinien innerhalb der NATO derzeit zu scharfkantig. Das Verhältnis zwischen Trumps USA und den meisten (west-)europäischen Bündnispartnern (und Kanada) ist nicht von Eintracht und Vertrauen geprägt; die Differenzen zwischen ost- und südeuropäischen Alliierten hinsichtlich der strategischen Prioritäten sind nur notdürftig übertüncht; die Entwicklungen in der Türkei drohen die Entfremdung zwischen diesem mächtigen Bündnispartner und der Allianz zu verstärken; und in vielen Mitgliedstaaten gibt es, zum Beispiel in Deutschland, schon innerhalb der Regierungskoalitionen sehr unterschiedliche Einstellungen zur NATO, ihrer Russland-Politik und ihrer Rolle in der internationalen Sicherheitsarchitektur. Die Debatte um ein neues Strategisches Konzept, insbesondere im Ringen um Details der Formulierungen, wird solche Risse schmerzhaft verstärken. Dadurch wird die Solidarität innerhalb der Allianz geschwächt – also das Gegenteil des Beabsichtigten erreicht.

Bis zu einem gewissen Grad sind solche Strategieprozesse in einer Organisation von 29 souveränen Mitgliedern immer schmerzhaft und schwierig, gerade bei einem so existentiellen Thema wie der nationalen Sicherheit. Derzeit tragen aber Meinungsverschiedenheiten in anderen Politikfeldern wie Migration, Handel, Klima und Europäische Integration zusätzliche Spannungen in die Beratungen der NATO-Mitgliedstaaten. In dieser Phase die Schwerstarbeit eines neuen Strategischen Konzepts zu beginnen, wäre kontraproduktiv.

Drittens fehlt es an einer Leitfigur, die den Prozess der Strategiefindung steuern kann. Beim Strategischen Konzept von 2010 hat Anders Fogh Rasmussen diese Rolle übernommen: Als erster ehemaliger Regierungschef im Amt des Generalsekretärs war er mehr General als Sekretär und hat nach umfangreichen, zum Teil öffentlichen Experten-Beratungen selbst für die rechtzeitige Fertigstellung eines pointierten Dokuments Sorge getragen, das in allen Hauptstädten der Allianz angenommen wurde – wenn auch mitunter zähneknirschend.

Der jetzige Generalsekretär Jens Stoltenberg wirkt zwar innerhalb der Allianz ausgleichend und ist geschmeidiger als Rasmussen, aber als eine Führungsfigur, die strategische Impulse setzt und mit Macht Einigkeit schmiedet, ist er bislang nicht aufgefallen. Ohne solche Führung droht der Prozess aber zu zerfasern; am Ende stünde ein Papier, das es allen Recht machen will, aber niemandem nützt. Das gilt insbesondere in einer Zeit, in der die USA ihre traditionelle Rolle als Führungsmacht im Bündnis nicht oder zumindest nicht in verlässlicher Weise wahrnehmen. Da ist es besser, mit der Erneuerung des Strategischen Konzepts abzuwarten.

Viertens ist die Anpassung des Strategischen Konzepts nicht so dringlich, wie sein Alter vermuten lässt. Denn auf die wichtigsten Veränderungen der sicherheitspolitischen Lage seit 2010, vor allem die von Russland ausgehende Bedrohung, hat die NATO in allerlei Dokumenten unterhalb der Ebene des Strategischen Konzepts bereits reagiert. So sind bei den Gipfeltreffen der Allianz in Wales (2014) und Warschau (2016) Kommuniqués verabschiedet worden, welche die neue Lage präzise beschreiben und entsprechende Maßnahmen zur Rückversicherung und Abschreckung einleiten. Auch zur Situation im Mittelmeerraum, neuen Bedrohungen im Cyberspace, der Rolle von Nuklearwaffen und der langfristigen Modernisierung der NATO-Streitkräfte finden sich in diesen Erklärungen zeitgemäße Passagen.

Aus den strategischen Vorgaben dieser Beschlüsse leitet die NATO weitere Papiere für die Arbeitsebene ab, etwa über die finanziellen Mittel und militärischen Fähigkeiten, welche die einzelnen Mitgliedstaaten ins Bündnis einbringen. Die Arbeits- und Handlungsfähigkeit der NATO in der neuen sicherheitspolitischen Lage ist also gewährleistet; ein neues Strategisches Konzept hätte daher vornehmlich PR-Charakter – und für diesen vergleichsweise geringen Nutzen birgt der Prozess derzeit zu viele Risiken.

Abwägung aus deutscher Perspektive

Gerade Deutschland braucht eine Debatte über die strategische Ausrichtung der NATO nicht zu scheuen. Seit 2014 hat die Bundesregierung eine Führungsrolle im Bündnis eingenommen, um die Beschlüsse der Gipfel von Wales und Warschau umzusetzen. So übernahm Deutschland die Federführung bei der Schaffung der „Speerspitze“ genannten schnell einsatzfähigen Kampftruppe (Very High Readiness Joint Task Force, VJTF) und stellt mit einem Bataillon in Litauen gemeinsam mit den USA, Kanada und Großbritannien den Großteil der neuen Abschreckungskräfte im Osten der Allianz. Zudem hat die Bundesregierung 2017 nach zwanzig Jahren des Rückgangs und der Stagnation den Verteidigungshaushalt erhöht und plant stetige Steigerungen in den kommenden Jahren. Vom 2%-Ziel ist Deutschland zwar immer noch weit entfernt, aber eine bedeutende Trendwende ist geschafft. Darüber hinaus ist Deutschland auch einer der Treiber, wenn es um eine schlagkräftigere und effektivere Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union geht. Deutsche Initiativen, etwa gemeinsam mit Frankreich, versprechen derzeit die EU zu einem handlungsfähigen militärischen Partner der NATO zu machen.

Im Bündnis fehlt es an Führung

Bestehende Dokumente unterhalb des Strategischen Konzepts zeitgemäß und wirksam

Deutschland hat in der NATO mehr Verantwortung übernommen

Veraltetes Strategisches Konzept sendet Signal der Schwäche

Deutschland steht also gut da im Bündnis und sollte das politische Kapital, das ihm aus der Übernahme zusätzlicher Verantwortung erwachsen ist, nutzen, um die NATO zu festigen und ihre Zukunft mitzugestalten. Die Überarbeitung des Strategischen Konzepts bietet dafür eine Chance. Denn so triftig die Argumente für eine Hinauszögerung dieses Prozesses auch sind, wiegt doch schwerer, dass das aktuelle Konzept in wichtigen Punkten nicht mehr zeitgemäß ist. Aus Angst vor womöglich mangelhafter Konsensfähigkeit des Bündnisses auf eine gebotene Anpassung zu verzichten, würde ein Signal der Schwäche und des Selbstzweifels senden, das gerade aus deutscher Perspektive gar nicht nötig ist und auf riskante Weise die Gegenspieler der NATO ermutigt. Die bestehenden Unsicherheiten und Differenzen würden sich durch solches Stillhalten verstärken, wohingegen der Prozess der strategischen Beratungen innerhalb der Allianz die Chance birgt, ungeachtet unterschiedlicher Perspektiven und Prioritäten die gemeinsame Grundhaltung zu bekräftigen.

Neues Strategisches Konzept könnte auf Vorhandenem aufbauen

Dazu würde es genügen, das bestehende Strategische Konzept mithilfe der für die Kommuniqués 2014 und 2016 gefundenen Formulierungen zu überarbeiten. Das Rad müsste nicht neu erfunden werden, die Strategiedebatte beginnt nicht bei gänzlich neuen Voraussetzungen.

Drei Kernaufgaben bleiben mit neuen Akzenten

Konkret heißt dies, dass das Grundgerüst des Strategischen Konzepts 2010 erhalten bleiben kann. Insbesondere die damalige Innovation der Beschreibung der drei Kernaufgaben der NATO – Bündnisverteidigung, Krisenmanagement, Partnerschaften – sollte übernommen werden, weil sie sich als handlich und hilfreich erwiesen hat. Allerdings sollte verdeutlicht werden, dass der ersten Aufgabe, der kollektiven Verteidigung, herausgehobene Bedeutung zukommt. Das könnte unterstrichen werden, indem aktuelle Themen wie Resilienz (also die Fähigkeit, Angriffe zu absorbieren), Entwicklung und Beschaffung zusätzlicher und besserer militärischer Fähigkeiten sowie eine zeitgemäße Nuklearstrategie im Zusammenhang mit dieser ersten Kernaufgabe Erwähnung finden.

Neben Abschreckung und Bündnisverteidigung: Krisenmanagement und Partnerschaften

Darüber hinaus müsste bekräftigt werden, dass die Abschreckung Russlands nicht der einzige Zweck der NATO ist und das Bündnis keineswegs eine Neuauflage des Kalten Krieges erlebt. Vielmehr gilt es, den Sicherheitsanforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden, indem zum Beispiel die Bekämpfung des Terrorismus und die Stabilisierung der strategischen Gegenküste im Mittelmeer als Aufgaben akzentuiert werden. Das betrifft sowohl die zweite als auch die dritte Säule des Strategischen Konzepts von 2010, Krisenmanagement und kooperative Sicherheit. Sie könnten mit entsprechenden Hinweisen auf den 2017 erfolgten Beitritt der NATO zur internationalen Koalition gegen ISIS und die Bedeutung der Zusammenarbeit der NATO mit der EU in der politischen Förderung legitimer, gefestigter und effektiver Regierungen in Nordafrika und Nahost angepasst werden. Solche Formulierungen im Strategischen Konzept würden deutschen Interessen dienen – gerade mit Blick auf die Steuerung der Migration und den Schutz vor Terrorismus. Darüber hinaus hätten sie den Nebeneffekt, ein Lieblingsthema des Präsidenten Trump zu bedienen – nämlich die Rolle der NATO bei der Terror-Bekämpfung – und so die gegenwärtige US-Regierung enger an das Bündnis zu binden.

Partner warten auf Zeichen der Standfestigkeit

Auch wäre die Neubetonung der NATO-Partnerschaftspolitik gerade aus deutscher Sicht ein hilfreiches Signal an jene ähnlich gesinnten Akteure, die ebenfalls die Unsicherheit zu spüren bekommen, die von zunehmenden regionalen Konflikten und einem höchst unkonventionellen US-Präsidenten ausgehen. Staaten wie Australien, Südkorea und Japan, aber auch Schweden und Finnland, ganz zu schweigen von Georgien und der Ukraine, wären für ein Zeichen, dass die NATO standfest ist und ihre Hand unverändert ausstreckt, dankbar.

Indem man auf den etablierten Konsens der Kommuniqués von 2014 und 2016 zurückgreift und aufs heute Wesentliche reduziert, könnte man mit vergleichsweise wenig Aufwand eine Lücke im strategischen Überbau der NATO und ihrer Außen-darstellung schließen, ohne reine Retuschierung zu betreiben. Die Teile des Puzzles liegen gewissermaßen schon auf dem Tisch, sie müssen nur zum Bilde geformt werden. Die kreativen Impulse, die dabei unweigerlich entstehen, müssen nicht gefürchtet werden – dafür steht das Bündnis trotz aller Spannungen auf zu festem Fundament.

Nicht zuletzt gilt es auch die Gesetze des politischen Kalenders zu bedenken. Am 4. April 2019 wird die NATO ihren 70. Geburtstag feiern. Es wäre nicht frei von Peinlichkeit, würde sie dies mit einem Strategischen Konzept tun, das noch der Zeit unmittelbar nach 9/11 verhaftet ist. Es würde einem Bündnis auch nicht gerecht werden, das sich stets dadurch ausgezeichnet hat, die verschiedenen Blickwinkel seiner Mitglieder auf eine sich drastische ändernde internationale Sicherheitslage zusammenzuführen und sogar Stärke aus der Unterschiedlichkeit zu ziehen. Es gibt keinen Grund, warum dies heute weniger gelingen sollte als zu Zeiten der Suez-Krise, der Nachrüstungsdebatte oder des Irak-Kriegs. Damit es zum runden Geburtstag präsentiert werden kann, sollten die Mitgliedstaaten das neue Strategische Konzept spätestens zu Beginn des Jahres 2018 beauftragen.

70. Geburtstag der NATO 2019 geeigneter Zeitpunkt

Der Autor

Dr. Patrick Keller ist Koordinator für Außen- und Sicherheitspolitik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Ansprechpartner:

Dr. Patrick Keller

Koordinator Außen- und Sicherheitspolitik

Hauptabteilung Europäische und Internationale Zusammenarbeit

Telefon: +49(0)30/26996-3510

E-Mail: patrick.keller@kas.de



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

ISBN 978-3-95721-358-7